



CANTON DU VALAIS
KANTON WALLIS

N° de thème: 999.099
N° d'abonnement: 1095432
Page: 4
Surface: 27'395 mm²

Bergtäler sich selbst überlassen?

Markus Brotschi

Bern

Die Bergregionen leiden: Die Touristen bleiben weg, die Stromproduktion aus Wasserkraft ist nicht mehr kostendeckend, und die Baubranche wird durch die Zweitwohnungsinitiative zurückgebunden. Für Hotelleriesuisse-Präsident Andreas Züllig braucht es deshalb einen Marshallplan für die Bergregionen und eine Konzentration der Mittel. «Wir können nicht mehr jedes Tal mit dem öffentlichen Verkehr erschliessen, Brücken bauen für 200 Einwohner», sagte er der «Sonntagszeitung». Für den Hotelier aus Lenzerheide gibt es etwa in Graubünden noch vier Entwicklungsräume: Davos / Klosters, Flims / Laax, Arosa / Lenzerheide und das Engadin.

Bei den politisch Verantwortlichen stösst Züllig auf Unverständnis. «Ganze Talschaften sich selber zu überlassen, entspricht nicht unserer Politik», sagt der Bündner Volkswirtschaftsdirektor Jon Domenic Parolini. Wer die Förderung der Randregionen zur Diskussion stelle, stelle letztlich auch die Solidarität in der Schweiz und den eidgenössischen Finanzausgleich infrage. Für Parolini erweckt Züllig den falschen Eindruck, sein Kanton fördere unbedenken Grossprojekte in Randregionen. Grosse Projekte stünden in der Regel in kleineren Tourismusorten kaum zur Debatte, weil oft die Akteure und das Potenzial fehlten, sagt Parolini. Dennoch dürften nicht nur grosse Destinationen gefördert werden.

Das Wallis halte mit seiner Regionalpolitik explizit an der dezentralen Besiedelung fest, sagt Eric Bianco, Chef der Stelle für wirtschaftliche Entwicklung. Er lehnt die von Züllig geforderte Verzichtspläne ab. «Aus unserer Sicht haben auch kleinere Ortschaften Entwicklungspotenzial.» Im Oberwallis werde zurzeit ein flächendeckendes Glasfasernetz erstellt, was neue Arbeitsmodelle ermögliche. «Dieses Projekt ist ein Beispiel für die Solidarität zwischen Tal-

zentren und Berggemeinden.»

Markus Schmid, Präsident des Walliser Hotelliervereins, unterstützt hingegen die Stossrichtung Zülligs, bezieht dessen Aussagen aber nur auf die Tourismusbranche. «Wir müssen uns konzentrieren.» So hätten die 63 Destinationen im Wallis noch heute eigene Verkehrsvereine. Auch die Tourismusförderung von Bund und Kantonen sei verzettelt. Schmid wünscht sich etwa die Gründung einer Servicegesellschaft für kleinere Hotels in der Schweiz, die Informatik, Buchungssysteme, Marketing oder Finanzierungen zur Verfügung stelle.

Daniel Müller-Jentsch vom Thinktank Avenir Suisse hält die Debatte für wichtig. Die Kantone müssten die Mittel einsetzen, wo die grössten Wachstumsimpulse erzielt würden. «Falsch ist es, den Schrumpfungsprozess in peripheren Lagen durch blindes Ansubventionieren aufzuhalten.» Aber wenn kleinere Tou-

Andreas Züllig

Präsident
Hotelleriesuisse



rismusdestinationen gute Konzepte vorgelegt, sollten diese gefördert werden, sagt Müller-Jentsch. Die Erschliessung kleiner Dörfer könne kostengünstig erfolgen: mit einem Rufbus statt mit einer Postautolinie. Die Strasse müsse nicht den gleichen Ausbaustandard haben wie in dichter besiedelten Gebieten. Statt mit Glasfaserkabel könne die Datenverbindung per Funk hergestellt werden.

Verärgert reagiert Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsge-

meinschaft für die Berggebiete. Der Bund stelle für das Berggebiet in seiner Regionalpolitik zusätzlich 200 Millionen Franken zur Bewältigung des Strukturwandels im Tourismus zur Verfügung. «Zülig gibt den Schwarzen Peter dem Bund weiter, dabei ist seine Branche gefordert, die Bundesmittel zu nutzen - etwa für Kooperationen unter Hotels.» Zudem sei der Fokus auf grosse Destinationen falsch. Touristen suchten in den Bergen das Ländliche, nicht verstädterte Orte.

Die Forderung des obersten Schweizer Hotelliers, ganze Täler aufzugeben, kommt in Bergkantonen schlecht an.